

**Fest der heiligen Erzengel Michael, Gabriel und Raphael**  
**Äbtissinnenweihe von Mutter M. Immaculata Maierhofer OCist**  
**Abtei Marienfeld 29.09.23**

*Lesungen: Offenbarung 12,7-12a; Johannes 1,47-51*

„Da entbrannte im Himmel ein Kampf; Michael und seine Engel erhoben sich, um mit dem Drachen zu kämpfen. Der Drache und seine Engel kämpften, aber sie hielten nicht stand und sie verloren ihren Platz im Himmel.“ (Offb 12,7-8)

Vor der Erschaffung der Erde und des Menschen entbrannte im Himmel dieser gewaltige Kampf unter den Engeln. Die Offenbarung lässt uns erkennen, dass er im Wesentlichen durch das Annehmen oder das Ablehnen des göttlichen Planes motiviert war, dass der Sohn sich erniedrigt in der Menschwerdung bis zum Leiden und zum Tod und zur Auferstehung mit seinem wahren Leib. Man könnte sagen, dass in diesem Moment der Ewigkeit die Scharen der Engel sich entzweit haben zwischen denen, die zur Liebe Gottes, die bis zum Äussersten des Kreuzes geht, ja gesagt und denen, die dazu nein gesagt haben. „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“ (Joh 3,16).

Alle himmlischen geistigen Wesen sind von Gott mit Liebe und für die Liebe geschaffen, alle sind höchst intelligent, weil sie durchsichtig sind für das Licht Gottes. Somit sind alle Engel geschaffen, um zu verstehen und zu lieben und folglich der unendlichen Liebe Gottes zu dienen, der Liebe des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Die Hingabe des Sohnes bis zum Tod am Kreuz verweigern bedeutet, dass man nicht verstanden hat, dass Gott bedingungslose Liebe, *Caritas* ohne Gegenleistung ist. Die Engel, die diese Tatsache angenommen haben, sind sozusagen noch leuchtender, noch feuriger, d.h. noch durchsichtiger für die Glut der göttlichen Liebe geworden. Die Engel, die das ausgeschlagen haben, haben augenblicklich ihr Licht verloren, sie sind völlig undurchsichtig geworden, wie im Schlamm versunkene Kristalle.

Der Kampf und die Entzweiung der Engel war gewissermassen ein Machtkampf, oder vielmehr eine Auseinandersetzung zwischen zwei Auffassungen von Macht, Kraft, Herrschaft. Michael und seine Engel haben die Macht der Liebe Gottes, die Macht des Reiches gewählt, in welchem der gekreuzigte Christus König ist. Satan und seine Engel haben sich für die Schaffung eines eigenen Reiches entschieden, für die Macht um ihrer selbst willen, für ihre eigene Macht. Sie haben beschlossen, ein Reich zu errichten, dessen König nicht Gott ist, dessen Gesetz nicht mehr die Liebe ist; ein Reich, in welchem nur Machtkampf, Spaltung und Hass des Nächsten herrschen. Ein Reich, in welchem die anderen nur dann Freunde sind, wenn sie sich zu Dienern, ja sogar als Sklaven der eigenen Macht, der eigenen Ehre unterwerfen.

Im Reich Christi dagegen herrscht das Gesetz der demütigen Liebe, die in der Nachfolge des Königs das Leben hingibt für die anderen, indem sie den Platz des gegenseitigen Dienens einnimmt.

Denn Christus ist ein König, der dient, der die Füße der Jünger wäscht, der sich niederbeugt und sich erniedrigt, um erst dann aufzustehen, wenn er das verlorene Schaf auf seine Schultern geladen hat, die verlorene Menschheit, die er zum guten Vater trägt in das Haus, in welchem die Engel eher ein Fest feiern für die erlösten Sünder als für die Gerechten ohne Sünde, d.h. für die Engel selbst: „Es herrscht bei den Engeln Gottes Freude über einen einzigen Sünder, der umkehrt“ (Lc 15,10). Die Engel freuen sich, wenn sie sehen, wie Christus die sündige Menschheit in den Schoos des Vaters trägt. Im verwundeten und verherrlichten Leib des Herrn, in Maria, seiner Mutter, in allen Erlösten werden die Letzten die Ersten sein, und die Ersten, d.h. die Engel, bilden einen Kranz um diese verrückte Vorliebe Gottes für seine verlorenen und wiedergefundenen Kinder, für seine toten Kinder, die dank des Ostergeschenks des eingeborenen Sohnes zum Leben zurückgekehrt sind.

Das alles ist nicht einfach eine schöne, fromme Betrachtung über das Paradies der Engel. Das alles ist die wahrste Realität, auch wenn sie unsichtbar ist, und uns ist es geschenkt, in dieser Realität zu leben in Christus dank der Taufe. Das Evangelium offenbart uns die gesamte Wahrheit, in der wir gemäss unserer Berufung leben dürfen in der Nachfolge des Herrn. Und der heilige Benedikt hilft uns mit dem Weg, den er uns in seiner monastischen Regel vorschlägt, er hilft uns so zu leben, wie der Hebräerbrief das Leben des Mose beschreibt, der „die Schmach des Messias für einen grösseren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens (...). Aufgrund des Glaubens verliess er Ägypten ohne Furcht vor dem Zorn des Königs, er hielt standhaft aus, als sähe er den Unsichtbaren.“ (Hebr 11,26-27)

Um ein christliches Leben zu führen, um der monastischen Berufung zu folgen, um ein Amt zu übernehmen wie dasjenige, für welches Mutter Immaculata den Segen empfangen wird, sind auch wir aufgerufen zu leben, wie wenn wir den Unsichtbaren sehen würden, die totale Realität, wie Jesus sie uns mit seinem Leben, Sterben und mit seiner Auferstehung offenbart hat. Christus schenkt uns, die Wirklichkeit so wahrzunehmen, wie wir sie ohne sein Licht des Evangeliums nicht sehen könnten.

Das ist es, was Jesus mit Nathanael von der ersten Begegnung an macht. Er offenbart ihm sogleich, dass der Herr sein ganzes Leben sieht, bis in das Geheimnis seines Herzens: „Sieh, ein echter Israelit, an dem kein Falsch ist. (...) Schon bevor dich Philippus rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen“ (Joh 1,47-48). Das Aussergewöhnliche, das Nathanael in Jesus den Sohn Gottes erkennen lässt, ist nicht, dass er ihn unter dem Feigenbaum gesehen hat, sondern dass Jesus das Innerste seines Herzens zu sehen vermag. Jesus offenbart aber Nathanael und seinen Jüngern nicht nur die wahre Wirklichkeit über sie selbst, sondern die wahre Wirklichkeit von allem: „Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.“ (Joh 1,51)

Jesus verspricht schliesslich denen, die ihm folgen, die bei ihm bleiben, die Erfahrung Jakobs, der im Traum sah, dass „eine Treppe auf der Erde stand, ihre Spitze reichte bis zum Himmel. Und siehe: Auf ihr stiegen Engel Gottes auf und nieder.“ (Gen 28,12).

Wir wissen, dass sich der heilige Benedikt von dieser Vision inspirieren liess, um die Stufen der Demut im Kapitel 7 der Regel zu beschreiben (s. RB 7,5-7). Im Licht des Evangeliums, in dem Jesus uns offenbart, dass „wer sich selbst erhöht, erniedrigt wird, und wer sich selbst erniedrigt, erhöht wird“ (Lk 14,11), hilft uns Benedikt zu verstehen, dass vielleicht auch Jesus gute Engel und Dämonen meinte, als er von aufsteigenden und niedersteigenden Engeln sprach.

Dieses Bewusstsein des Glaubens ermöglicht es uns zu begreifen, dass sowohl Jesus, der uns zur Nachfolge aufruft, als auch Benedikt, der uns den Weg der Regel anbietet, uns nicht nur zu einer persönlichen Askese auffordern, sondern zu einer Askese, zu einer Nachfolge Christi, die am Drama der gesamten Wirklichkeit teilnimmt, am Drama, das auch den gewaltigen Kampf zwischen den treuen und den abtrünnigen Engeln umfasst. Dieser apokalyptische Kampf findet nicht mehr nur im Himmel statt, er findet auf der Erde, in der Geschichte der Menschheit statt, wie in der Apokalypse beschrieben wird: „Er wurde gestürzt, der grosse Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heisst und die ganze Welt verführt; der Drache wurde auf die Erde gestürzt und mit ihm wurden seine Engel hinabgeworfen“ (Offb 12,9).

Der Unterschied besteht darin, dass im Himmel der Kampf ausgefochten wurde zwischen Mächten und Kräften der Engel, auf der Erde aber wird er zwischen böswilligen Mächten und der demütigen Kraft der Unscheinbaren, der Kleinen ausgetragen, angefangen bei der unermesslichen Kraft des demütigsten Geschöpfes, der Jungfrau Maria. Jetzt spielt sich der apokalyptische Kampf zwischen der scheinbar ungeheuren Macht des Bösen und der Allmacht des Kreuzes ab, welche die Märtyrer singen lässt: „Gestürzt wurde der Ankläger unserer Brüder, der sie bei Tag und bei Nacht vor unserem Gott verklagte. Sie haben ihn besiegt durch das Blut des Lammes und durch ihr Wort und ihr Zeugnis. Sie hielten ihr Leben nicht fest, bis hinein in den Tod“ (Offb 12,10-11).

Die Regel des heiligen Benedikt hilft uns, uns diesem Kampf zwischen der demütigen Jungfrau von Nazareth und der Arroganz des grossen Drachen jeden Tag zu stellen, indem wir jeden Morgen neu anfangen und die demütigen Waffen des Gebetes, des brüderlichen Dienstes, des Gehorsams, des Hörens auf das Wort Gottes, der vertrauensvollen Aufopferung der Anstrengungen, Krankheiten, Schwächen und unserer eigenen Niederlagen ergreifen. Gott ist es, der diesen Kampf gewinnt, Christus der König ist es, der schliesslich alles überwinden wird, wenn er sein Reich der vertrauensvollen Liebe dem Vater gegenüber im Atmen des Tröster-Geistes errichtet.

Der heilige Benedikt fordert uns auf, hinter der scheinbaren Banalität des Alltags den unsichtbaren apokalyptischen Kampf zwischen den Engeln und den Dämonen zu sehen und an den sicheren und endgültigen Sieg des sanften und demütigen Herzens Christi zu glauben. Oberflächlich gesehen scheint uns das Leben im Kloster nur eine Frage des gut organisierten brüderlichen Lebens und des andächtigen Gebetes zu sein.

In Wirklichkeit aber sagt uns der heilige Benedikt gleich in den ersten Zeilen des Prologs, dass man ins Kloster eintritt , um „für Christus, den Herrn und wahren König, zu kämpfen und die starken und glänzenden Waffen des Gehorsams zu ergreifen“ (s. RB Prol. 3).

Heisst das nun, liebe Mutter Immaculata, dass eine Äbtissinnen-Benediktion vergleichbar ist mit der Verleihung des Grades eines Generals, der zum Kampf in den Krieg geschickt wird? In einem gewissen Sinne ja. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass die Schlacht schon gewonnen ist, dass Christus mit seiner Liebe gesiegt hat, und dass von uns gefordert wird, den Frieden, den unser Herr und König schon für alle erobert hat, an alle weiterzugeben, selbst an unsere Feinde. Ein Abt, eine Äbtissin ist berufen, das Kommando eines Heeres zu übernehmen, das in jeder Hinsicht sich mit seinem König und seinen Engeln zusammenschliesst, um den Sieg seiner Barmherzigkeit zu verbreiten.

Das ist eine grosse, eine anspruchsvolle Aufgabe, eine gefährliche und doch friedvolle Aufgabe, weil der Sieg sicher, ja schon errungen ist. Es ist eine Aufgabe, die unser Leben eint, die jeder Einzelheit, jedem Blick, jedem Wort, jedem Atemzug, jedem Herzschlag einen Wert verleiht. Wie der heilige Johannes Paul II. es ausdrückte, als er über das Charisma des heiligen Benedikt sprach: „Das Heroische sollte normal, alltäglich werden, und das Normale, Alltägliche heroisch“ (Nursia, 23. März 1980).

Das ist heute für die Vitalität und die Schönheit der Kirche und das Wohl der Menschheit eine noch essenziellere Aufgabe. Ein Abt, eine Äbtissin muss die Brüder und Schwestern unterstützen in diesem einfachen und doch begeisternden Dienst. Und um diesen Dienst zu leben, reicht es, sich jeden Tag bewusst zu werden, dass nicht wir siegen, sondern dass wir uns in allem und mit allen öffnen müssen für den österlichen Sieg des Erlösers.

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori*  
*Generalabt OCist*